

Autobiographisches Vorwort

Wenn ich die innere Geschichte meines Verhältnisses zu Stalin, und zu seiner Herrschaftsweise subjektiv-autobiographisch schildern will, so muss ich damit beginnen, dass ich in den Parteikämpfen, die unmittelbar nach Lenins Tod erfolgten, ohne noch öffentlich-polemisch aufzutreten, in einigen wesentlichen Fragen auf der Seite Stalins stand. Die Hauptrolle spielte dabei das Problem des Sozialismus in einem Lande, wobei ich, nach Einsicht in die Tatsache, dass die revolutionäre Welle, ausgelöst von den Ereignissen 1917, im Abebben begriffen war, Stalins Argumentationen für überzeugender hielt, als die seiner Gegner. Dazu kam, dass ich schon früher zur Sinowjewschen Leitung der Komintern /für mich ~~xx~~ vermittelt durch die ungarische Politik Béla Kuns/ in schärfster Opposition stand. Noch heute bin ich davon überzeugt, dass manche Momente der reaktionären Bürokratisierung, die wir noch immer zu überwinden trachten, hier ihre erste Ausbildung erlangt hat^{ten}. Aus ganz anderen, untereinander verschiedenen Gründen war mein Misstrauen gegen Trotzki und Bucharin ebenfalls stark ausgebildet. Hier handelte es sich jedoch, im Gegensatz zu ~~Sinowjew~~ Sinowjew, nicht um Zweifel an der Integrität ihrer Persönlichkeit, vielmehr um eine Ablehnung der an Lassalle errinernden Züge Trotzkis, der zum Positivismus neigenden theoretischen Einstellungen Bucharins.

Die ersten Diskussionen auf rein ideologischen Gebieten haben diese meine Überzeugungen nicht abgeschwächt. In der philosophischen Debatte /in 1930-31/ war mir die Abkehr von der "Plechanowschen Orthodoxie", die Betonung des umwälzenden Neuen, aber zutiefst mit Marx selbst Verknüpften an Lenin sympathisch. Ebenso /anfang der dreissiger Jahre/ in der Kritik der "Rapp" der Kampf gegen den engstehenden Sektarianismus, die Forderung einer breiteren, ideologischen wie organisatorischen Basis für die sozialistische Literatur. Heute sehe ich natürlich klar, dass all dies vorwiegend blosser Vorwand war, um die zu Trotzki neigende alte Leitung des "Rapp" auszuschalten,

denn die des neugegründeten Schriftstellerverbandes /Fadajew/
hat diese ideologische und organisatorische Linie dem Wesen
nach konsequent fortgesetzt. Damals aber glaubten ich und noch
viele ähnlich Gesinnte an eine ideologische Wendung zumindest
mit der Duldung Stalins. Mein Kampf in der Zeitschrift "Litera-
turni Kritik" um eine marxistische Konzeption des Realismus
/also auch des sozialistischen Realismus/ stand deshalb sach-
lich im schroffen Gegensatz zu den damals herrschenden offiziel-
len Anschauungen in der Sowjetunion, ich war aber auch gleich-
zeitig bestrebt, jede als antirealistisch angesehene Strömung
in der bürgerlichen Literatur zu bekämpfen. Jedoch auch nach-
dem diese ideologische Opposition sich auch auf die Philosophie
ausdehnte - mein 1937-8 geschriebenes Buch über den jungen Hegel
konnte deshalb in der Sowjetunion nicht erscheinen, bloss zehn
Jahre später in der Schweiz - entstand noch keine offen ide-
ologische Auflehnung gegen das Stalinsche System als Ganzes.

Nicht einmal die grossen Prozesse haben diese
Einstellung grundlegend umgewälzt. Der heutige Betrachter, den
diese "Blindheit" auffallen muss, vergisst dabei einige wichtige
Momente, die, wenigstens für mich, damals ausschlaggebend schie-
nen. Man denke erstens an das zeitliche Zusammenfallen dieser
Ereignisse mit dem VII. Kongress der Komintern, mit der Prok-
lamation einer breiten und demokratischen Einheitsfront gegen
den Faschismus in den Reden von Dimitrow. Dass es schon damals,
freilich nicht öffentlich heftige Diskussionen darüber gab,
ob diese Wendung als strategische oder als bloss taktische
aufzufassen sei, änderte an meiner Einstellung - basiert auf
die Bejahung der ersten Alternative - nichts wesentliches.
In alledem kam die Perspektive einer radikalen Abrechnung mit
dem Faschismus als Bedrohung unserer gesamten Kultur leiden-
schaftlich zum Ausdruck. Wie mancher in dieser Zeit hielt auch
ich es für meine heilige Pflicht, jede Aeusserung zu vermeiden,

die im Westen auch nur eine Duldsamkeit Hitler gegenüber ideologisch fördern könnte. In einer solchen Beleuchtung habe ich damals auch die grossen Prozesse bewertet, als eine revolutionäre Abrechnung mit wirklich vorhandenen aktiven Oppositionen gegen den bestehenden Sozialismus. Dass die Mittel dieser Abrechnung in vielfacher Hinsicht höchst problematisch waren, konnte diese meine Grundeinstellung damals nicht erschüttern. Ich gab, wie viele mit mir, historisch den Jakobinern recht in ihrer Vernichtung der Gironde, der Dantonisten etc., obwohl es mir geschichtlich völlig evident war, dass ihre Mittel sehr kritisierbar sein mussten, Erst als die Aktion Stalins sich auf ganz breite Massen erstreckte /"man muss den Trotzkiismus mit allen seinen Wurzeln ausrotten"/, wurde diese innere geistige und moralische Kritik schärfer; sie war jedoch infolge der eben erwähnten Priorität des Kampfes gegen Hitler doch öffentlich zum Schweigen verurteilt.

Toffenen

Auch der Weltkrieg brachte bei mir keinen auf spezifisch Stalinsche Methoden zentrierten geistigen Widerstand hervor. Ich lehnte den allgemein herrschenden Inhalt der anti-hitlerschen Propaganda ab, nach welcher der als "Fritz" bezeichnete Deutsch schon im Teutoburger Wald Faschist war. Als den geistigen Vater solcher Parolen betrachteten wir jedoch vor allem den Schriftsteller Ilja Ehrenburg. Stalin hat ja damals einmal erklärt: "Die Hitler kommen und gehen. Das deutsche Volk aber bleibt." Da ich im Hitlerismus eine in ihren Voraussetzungen und Folgen tragische Phase der historischen Entwicklung des deutschen Volks sah, der gegenüber man eine Katharsis hervorzurufen bestrebt sein sollte, ist es klar, dass meine Kritik der Gegenrallinie der Kriegspropaganda auch jetzt noch nicht gegen spezifisch Stalinsche Methoden gerichtet war.

Aehnlich blieb die Lage auch nach der Niederlage Hitlers, in den geistigen Kämpfen um Politik und Ideologie im

von Horthy befreiten Ungarn. Ich habe an anderen Orten ausführlich geschildert, dass ich nach dem Fiasko der sogenannten "Blum-Thesen" /1929-30^x: "demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern" als notwendige Übergangsform zum Sozialismus, zumindest in Ungarn /mich von der Politik im engeren Sinne zurückgezogen habe, um ausschliesslich auf ideologischem Gebiete eine Wirksamkeit zu suchen. Nach 1945 ergab sich daraus eine Situation, in der das Regime Rákosi diese meine ideologischen Aeusserungen für geeignet hielt, in der Konkurrenz der kommunistischen Partei mit der sozialdemokratischen und dem bürgerlichen relativ beträchtliche Teile der Intelligenz wenigstens als Sympathisierende zu gewinnen; er hat meine Tätigkeit deshalb stillschweigend geduldet. In der damaligen Lage, in der es noch nicht sichtbar war, ob und wie der Sozialismus in Ungarn siegen könne, fasste ich diese Situation als eine ideologische Möglichkeit auf, für einen kommenden Sozialismus in demokratischen Formen zu wirken. Dass diese Voraussetzung eine weitgehend irrtümliche war, zeigte sich sofort nach der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien. Jetzt fand es Rákosi an der Zeit, auch mit meinen ideologischen Bemühungen radikal abzurechnen. /Angriff von Rudas und die auf sie folgende Kampagne 1949-50./

Die objektiven Grundlagen dieser meiner Tätigkeit waren also im taktischen Sinne illusionäre. Das hinderte jedoch nicht, dass ihr Inhalt auf eine demokratische Verwirklichung des Sozialismus und damit - objektiv - direkt gegen den Stalinismus gerichtet sein konnte, wie ja auch meine früher geschilderten Stellungnahmen objektiv entstanden sind. Wenn ich damals für eine unmittelbare Demokratie Stellung nahm und die Widersprüche und Schwächen der formellen /kapitalistischen/ aufzeigte, so kam hier, freilich nicht direkt ausgesprochen, ein Zweifrontenkampf gegen den Amerikanismus und Stalinismus zum Ausdruck. Natürlich standen im Mittelpunkt meiner damals veröffentlichten Aufsätze ideologische, hauptsächlich um die Literatur

gruppierten Probleme. Ich versuchte das Problem der Freiheit dieser Gebiete, die Stellung der Literatur (als Repräsentanz der Ideologie) zur Führung durch die Partei marxistisch zu klären, die Position des für die Partei engagierten Schriftstellers theoretisch zu bestimmen, etc. etc. Ich verweise dabei bloss auf den damals berüchtigt gewordenen Ausspruch, dass der Parteidichter weder ein Führer, noch ein Soldat sein soll, sondern ein Partisan, der zwar mit den welthistorischen Aufgaben der Partei zutiefst verbunden bleibt, der aber in allen konkreten Fragen eine praktische Freiheit bis zum "Recht auf Verzweiflung" besitzen müsse. Und in einem, hier nicht veröffentlichten Vortrag wird der Marxismus zur Himalaja der Weltanschauung erklärt, die Schriftsteller jedoch davor gewarnt, dass das auf dem Himalaja hüpfende Häschen sich nicht einbilden solle, ein grösseres Tier zu sein, als der Elefant der Ebenen. Auch dieser Ausspruch ist in und nach dieser Diskussion berüchtigt geworden.

Die Angriffe des Jahres 1949-50, eine äusserst diplomatische "Selbstkritik" meinerseits machte es mir möglich, mich von der öffentlichen Tätigkeit zurückzuziehen und mich ausschliesslich theoretischen Arbeiten zu widmen. Das machte die Vollendung meiner grösseren Schriften über Aesthetik möglich und zeigte zugleich auch mir selbst, wie illusionär viele meiner früheren Versuche waren, auf ideologischen Teilgebieten - und seien sie noch so bedeutsam - eine richtige oppositionelle Kritik auszuüben, ~~was~~ ohne ihre letzten Grundlagen, die Stalinschen Konzeptionen und Methoden einer prinzipiellen Kritik zu unterwerfen. Die ungarische Variante der grossen Prozesse /Rajk etc./ hat für mich diesen Fragenkomplex endgültig klargemacht.

Wenn ich hier so offen über eigene, langjährige Illusionen spreche, so meine ich damit keineswegs, in jenem Sinne etwas versäumt zu haben, dass ich nicht den Weg der Künstler

H. Ablehnung

einschlug. Eine Kritik dieser Art, die mit den Stalinschen Methoden auch den Sozialismus verwirft, habe ich immer abgelehnt. Ich bin auch heute bei allen Entwicklungsänderungen ein ebenso überzeugter Kommunist, wie ich war, als ich mich in 1918 der Partei anschloss. Die Klarheit im Ablehnen der Stalinschen Methoden, die ich allmählich erarbeitet und in meinen Schriften der letzten Jahrzehnte klar ausgesprochen habe, streben nie eine Abkehr vom Sozialismus, ^{nur} ~~nur~~ eine ~~Desillusion~~ über vieler seiner offiziell geltenden Perspektiven, betonen "bloss" seine Reformbedürftigkeit - einerlei eine wie lange Zeit die Erkenntnis des wichtigen Weges, die Verwirklichung der so errungenen Einsichten in der Wirklichkeit erfordern werden. Dass ich mir diesen Standpunkt so langsam erarbeitete, hat hier seine Gründe: auch heute bei klarer Einsicht in diese ganze Problematik, bleibe ich ein Ideologe der freilich radikalen Reformen, nicht der abstrakten, und meines Erachtens, oft reaktionären "prinzipiellen" Opposition. Wie viele Jahre /eventuell Jahrzehnte/ dieses theoretisch-praktische Reformwerk in Anspruch nehmen wird, welche Hindernisse es noch zu überwinden hat, hat zwar welthistorisch sehr weitgehende Folgen, ist jedoch objektiv für die Zentralfrage nicht letztthin entscheidend. Keine Wendung im Schicksal der Menschheit hat sich je auf einen Schlag, geradlinig, ohne Hindernisse überwinden zu müssen verwirklicht. Wie soll das bei der allerradikalsten Wendung möglich sein?

Mit diesen Zwischenbemerkungen kann ich zur Autobiographischen Linie dieser Betrachtungen zurückkehren. Mit dem XX.Kongress /1956/ ist die Krise der Stalinschen Methoden der ganzen Welt offenkundig geworden. Die hier veröffentlichten Aufsätze aus dieser Zeit zeigen, dass ich vom ersten Augenblick an in die Reihe der Radikalen unter den kritischen Reformern getreten bin; natürlich bringen diese Aufsätze nur einen kleinen Teil meiner diesbezüglichen Tätigkeit zum Ausdruck. Die ideologische Hauptaufgabe ist und bleibt, die Marxsche Methode ihren

wahren Intentionen nach zum neuen Leben zu erwecken, um mit ihrer Hilfe eine echt kritische Behandlung der Periode von seinem Tod bis heute zu erreichen und auf diesem Wege die richtigen Perspektiven unseres gegenwärtigen Handelns theoretisch wie praktisch richtig zu fundieren. Dies ist jedoch, wie der aufmerksame Leser dieses Büchleins leicht sehen kann, objektiv die geradlinige Fortsetzung von Tendenzen^{en} eines Denkens, die auf Jahrzehnte zurückgehen. Ich glaube ruhig sagen zu können, dass ich objektiv ein Gegner der Stalinschen Methoden war, auch als ich noch glaubte, ein Anhänger Stalins zu sein. Meine wesentliche Tätigkeit ~~nach~~ 1956 ist auf diese Aufgaben konzentriert. Die grösseren Werke /Ontologie des gesellschaftlichen Seins, Ethik/ sollen Beiträge zur theoretischen Begründung einer kommunistischen Praxis in der Gegenwart, für die Zukunft liefern. Dabei muss ich - ohne hier auf Details eingehen zu können - doch autobiographisch berichten, dass ich nicht zufällig ~~zur~~ ^{die} Notwendigkeit einer radikalen Reform des gegenwärtigen Sozialismus in einem sozialistischen Land verkündete und verkündete. Ich hätte wiederholt die Möglichkeit zum Wechseln des Standorts gehabt, habe aber diese stets abgelehnt, ebenso, wie ~~zur~~ ^{ich} 10 Jahre nach 1956 ohne mein Zutun ausserhalb der Partei, heute als ihr Mitglied um eine solche theoretisch-praktische Form bemüht bin. Die Klärung und Entwicklung der Anschauungen, die, wie ich hoffe, in den hier veröffentlichten kleinen Gelegenheitsschriften zum Ausdruck gelangt sind, spiegeln also nicht bloss mein persönliches Fortschreiten in diesen Fragen, sondern auch Aspekte der Reformbewegung als ganzes betrachtet, spiegeln darum auch die, freilich höchst langsamen, ideologischen Fortschritte in der Klärung dieser Fragenkomplexe.

Budapest, November 1969